

KATHRIN  
GERLOF

NENN MICH  
NOVEMBER

ROMAN



aufbau

*Was ist mit dir los, November?*

Na wenigstens kennt er noch meinen Namen. Ich stehe jetzt auf und packe die Unterlagen in die Tasche. Und fahre zur Bank. Der Arm bleibt hier.

Den Arm lässt sie hier.

*Wenn ich zurückkomme, hast du das Ding wieder weggebracht. Versprich es mir. Ich bin nicht zu Scherzen aufgelegt. Ganz und gar nicht. Bring es zurück zu deinen Freunden. Wir reden nachher. Wenn ich weiß, was der Bankmann uns anzubieten hat.*

Jetzt kann sie endlich weg. Sie hat eine Aufgabe, einen Auftrag. Um elf das Gespräch. Alle Listen, die sie dem Bankmenschen zeigen wird. Die Unternehmensbilanz, die Papiere zur Insolvenz. Rechtzeitig angemeldet, kein Verzug, kein Zögern, nichts verschleppt. Sie kennt sich aus. In ihr steckt eine Prokuristin, auch wenn sie gar keine ist. Nicht von Haus aus. Wie man so schön sagt. Aber sie hat sich alles angeeignet. Um kompostierbares Geschirr zu verkaufen. Weil sie ihrem Mann geglaubt hat. Dass die Zeit dafür gekommen ist und die Menschen sich wohlfühlen wollen mit dem, was sie tun. Im Einklang. Er hatte ihr Vorträge gehalten, die sie für bare Münze genommen hat.

Ich habe alles geglaubt. Schließlich ist man deswegen verheiratet. Dass man sich glauben darf und ein bisschen aufmuntert, wenn es schwierig wird. Und deshalb habe ich.

Hat sie.

Meinem Mann.

Ihrem Mann.

Vertraut.

*Die Leute spenden, wenn sie mit dem Flugzeug fliegen, anstatt in den Zug zu steigen. Für jede Flugmeile ein kleines Geld für Umweltprojekte. Eine neue Art des Ablasshandels, aber vielleicht auch gut. Anders wird es nicht gehen. Als dass wir uns alle freikaufen. Die*

*Menschen werden nie aufhören zu glauben, dass sie die Welt retten können, wenn sie nur mehr konsumieren. Und dieses Geschirr passt gut da rein, November. Die Leute wollen Party machen, aber sie bekommen ein schlechtes Gewissen, wenn sie hinterher den Plastikmüll in die Tonne werfen. So ist das, November, eine neue Zeit bricht an. Jetzt, wo nichts mehr zu reparieren ist. Zweikommasechs Millionen Tonnen Sperrmüll. Nur Sperrmüll, November. In einem Jahr, in einem Land. Zweiundzwanzig Kilogramm Elektroschrott pro Mensch und Jahr und in einem Land. Wenn du denen anbietest, dass sie an einer Stelle Müll vermeiden können, werden sie es dankbar annehmen. Glaub mir.*

Sie hatte nachgelesen und musste ihrem Mann zustimmen.

Greenwashing war einfach groß in Mode. Im großen Stil und im kleinen Leben auch. Alle taten es. Entdeckten in den verstaubten Ecken ihres Hirns ein Gewissen oder die bunten Leuchtbuchstaben

»Verkaufsargument« in irgendeinem Strategiepapier. »Papier rettet Meer«. Plötzlich wurde man an der Kasse schief angeschaut, nahm man eine Plastiktüte, um den Einkauf zu verpacken. Papier rettet Meer. So einfach ist das. Verstau den ganzen plastikbewehrten, zehnfach versiegelten, vakuumverpackten Scheiß in einer Papiertüte, und du rettetest das Meer. Ein bisschen. Zu Hause die Flugtomaten aus der Plastikfolie geschlagen, in die gelbe Tonne mit der Folie und die Papiertüte schön zusammengefaltet ins Regal, um sie beim nächsten Einkauf noch einmal zu benutzen. Eine neue Zeit war angebrochen, ein neuer Markt entstanden. David hatte recht und sie.

Ich habe ihm doch fast immer zugestimmt. Er weiß so viel. Mehr als ich. Ich fühle nur. Diffuse Gedanken verstopfen meinen Kopf. Und Bilder. Sechstausend Containerschiffe an den Küsten fern von hier in den Schlick gerammt. In nur dreißig Jahren. Die ganze Scheiße aus Asbest, Kühlmitteln, Altöl, Ölschlamm, Schwermetallen abgeladen in den Sand und ins Wasser. Und dann kommen die Sklaven und nehmen

die Kolosse auseinander.

Dieser Film. Sie ist fast verrückt geworden beim Schauen. Mit bloßen Händen und archaischem Gerät und die Schiffe unendlich groß. Schreckliche Gedanken verstopfen ihren Kopf. Über all die Unterlassungen. Die dazu führen werden, dass sie ihr Leben noch zu Ende bringen können, wie es sich gehört. Und ihre Kinder.

Unsere Kinder werden es vielleicht auch noch schaffen. Aber dann. Mehr geht nicht. Mehr hält der Laden nicht aus. Ich habe alles gelesen.

NK603, so hieß die erste rounduptolerante Maissorte, die in Europa von den zuständigen Behörden empfohlen worden war. Keine Gefahr im Verzug bei dem Zeug. Ebenso sicher wie herkömmlicher Mais. Wahrscheinlich keine nachteiligen Auswirkungen auf die Gesundheit von Mensch und Tier.

NK603, wie hübsch das klingt. Sie hat ihren Kindern verboten, Mais zu essen. Auch kein Popcorn. Sie war damals schon skeptisch. Da gab es die Studie noch gar nicht. Und als es sie gab, hat sie das Verbot in eine Bitte umgewandelt. Erwachsenen Kindern kann man nichts verbieten. Esst keinen Mais, bitte, hatte sie gesagt.

Ihre Kinder.

Meine Kinder werden sich nicht daran halten. Warum sollten sie auch? Sie halten mich für verrückt. David findet alle meine Ängste übertrieben. Alle finden sie das. Alle, die ich kenne.

Sie hat alle Informationen zusammen, die es braucht, um panisch zu werden. Und sie ist panisch. Aber handlungsfähig. Vielleicht sollte sie doch etwas anderes anziehen. Nicht diesen schwarzen Pullover, der Bankmensch wird es missverstehen. So wie sie aussieht, glaubt er am Ende, sie hätte schon aufgegeben.

Natürlich habe ich aufgegeben.

*Ich werde mich umziehen. Ein schwarzer Pullover passt nicht zu diesem Anlass. Man geht nicht in schwarzen Klamotten zur Bank, das*

*hättest du mir sagen können. Anstatt solche Scherze zu machen. Mit wem telefonierst du? Musst du jetzt telefonieren?*

Sie geht in ihr Zimmer. Sie knallt mit der Tür. Die Tür knallt auch ohne sie, aber das weiß David nicht. Ohne dieses Zimmer wird sie nicht leben können. Die Wohnung und die anderen Dinge, das ist alles egal. Auto. Weg damit. Urlaub. Brauchen sie nicht. Klamotten. Sie hat genug. Nur dieses Zimmer muss bleiben. Wenn sie umziehen müssen, braucht sie einen Raum, der genauso aussieht wie dieses Zimmer hier. Aber das wird nicht gelingen. Sie kriegt die Bilder gar nicht von der Wand. All die Fotos. Der Kleber. Sie hätte doppelseitiges Klebeband nehmen sollen. Stattdessen dieser Kleber. Wie dumm sie war.

Wie dumm ich bin. Ich kann ohne die Fotos nicht fortziehen. Wenn ich jetzt noch mein Hochzeitskleid hätte, könnte ich damit zur Bank gehen. Nein, das könnte ich nicht. Mein Hintern passte nicht mehr rein in das Kleid. Vielleicht genügt der kirschmarmeladenrote Rock ja doch.

Aber der Bankmensch wird nur ihren schwarzen Pullover sehen. Sie werden sich gegenüber sitzen, und sie wird schwitzen.

Ich werde schwitzen, und er wird meinen Schweiß riechen. Das soll nicht sein. Schweiß ist etwas viel zu Intimes, um es einem Bankmenschen zu gönnen.

Als sie das letzte Mal Zug gefahren ist, vor einer Ewigkeit, hatte vor dem Großraumwagen, gleich neben der Toilette, ein Plakat gehangen, auf dem für Achsel pads geworben wurde. Gegen Schweißgeruch. Die bräuchte sie jetzt. Diese Pads.

Die hätte ich mir kaufen sollen. Warum habe ich das nicht getan?

Auf dem Plakat hatte ein junger, gutaussehender Mann in einer Straßenbahn gestanden und sich mit der Hand an einem oberen Haltegriff festgehalten. Unter der Achsel hatte das brave hellblaue Hemd.

Button-Down, wieso tragen junge Männer diese schrecklich seriösen

Hemden? Ich könnte nie mit einem Mann ins Bett, der Button-Down-Hemden trägt. Das wäre mir.

Das wäre ihr zuwider. Brave Männer in braven Klamotten. Einmal war sie mit so einem ins Bett gegangen. Die braven Klamotten hatten während des langweiligen Sexes über einem Stuhl gehangen, als warteten sie auf ihren Einsatz in einem Bewerbungsgespräch. Alles auf rechts gewendet, in der Reihenfolge abgelegt, in der dieser Mann die Sachen nach dem Sex wieder anziehen würde. Obenauf Boxershorts und Unterhemd, darunter Socken, Hemd und ganz unten die Hose. So hatte sie ihren Kindern die Sachen für den nächsten Morgen hingelegt. Und die Kinder hatten sich nie an die Reihenfolge gehalten.

Der Mann mit dem hellblauen Hemd auf dem Werbeplakat hatte ausgesehen wie der Typ, mit dem sie ins Bett gegangen war. Unter der Achsel hatten sich auf dem braven hellblauen Hemd dunkle Schweißflecken abgezeichnet. Und die junge Frau neben dem gutaussehenden Mann wendet ihr Gesicht ab, das sich ganz genau auf Höhe seiner Achselhöhle befindet. Das war so einfach. Diese Botschaft. Wie früher die Werbung, in der man vor Mundgeruch und seinen Folgen gewarnt wurde.

Jetzt muss sie in die hohle Hand atmen, um zu riechen, ob sie Mundgeruch hat. Dieser Arm verfolgt sie. Auf einmal ist er hier in ihrem Zimmer. David. Das geht wirklich zu weit.

Also Schweißpads für unterwegs. Sie hätte daran denken müssen. Für die Bank, für den Bankmenschen, für heute. Ein wichtiger Tag, und sie wird schwitzen und schlecht riechen. Vielleicht besser die weiße Bluse zum kirschmarmeladenroten Rock anziehen. Siebenundsechzig Fotos kleben an der Wand. Ein vollständiges Puzzle ihrer Sehnsüchte und Ängste. Fürchterlich. David findet das Puzzle fürchterlich.

*Wieso klebst du ein Foto, auf dem ein totes Reh auf einer Straße liegt, neben das Bild unserer Tochter? Was soll das, Marthe?*